MERLÄNDER-BRIEF

VERÖFFENTLICHUNG DES
VILLA MERLÄNDER E.V.
FÖRDERVEREIN DER NS-DOKUMENTATIONSSTELLE KREFELD

Sandra Franz ist neue Leiterin der NS-Dokumentationsstelle

Herzlich willkommen, Sandra Franz!

Oberbürgermeister Frank Meyer begrüßt Sandra Franz, die neue Leiterin der NS-Dokumentationsstelle in der Villa

Foto: Stadt Krefeld,

Die Zeit des Wartens ist vorbei. Seit dem 1.März ist die vakante Stelle der Leitung unserer NS-Dokumentationsstelle durch Frau Sandra Franz wieder besetzt. Eine Findungskommission, der auch die Vorsitzende des Vereins angehörte, hatte sich übereinstimmend für die in Geschichte und Jiddistik ausgebildete Doktorandin ausgesprochen.

Ein erstes Gespräch mit Teilen des Vereinsvorstandes fand in herzlicher Atmosphäre statt. Frau Franz war dabei sehr aufgeschlossen den Anliegen des Vereins gegenüber und voller Lob für die bisherige Arbeit ihrer Vorgängerin.
Darüber hinaus zeigte sie sich engagiert und mit Tatendrang, um eigene Ideen in die Leitung der Einrichtung einzubringen. Obwohl erst seit drei Wochen im Amt ist es ihr schon gelungen, sich nicht nur einen ersten Überblick über ihre Aufgaben zu verschaffen; sie hat auch schon damit begonnen, Kontakte zu knüpfen und erste Projekte auf den Weg zu bringen.

So wird es am 12. Mai rund um den Museumstag in NRW eine Präsentation der NS-Dokumentationsstelle in Zusammenarbeit mit dem Museum Burg Linn geben. Dafür werden auch aus den Reihen des Vereins noch Freiwillige für die stündliche Betreuung eines Infotisches gesucht.

In der Jahreshauptversammlung des Vereins im Sommer wird sie sich den Mitgliedern gerne vorstellen.

Wir freuen uns, mit ihr eine fachkundige und anpackende Nachfolgerin für die Leitung der Villa Merländer gefunden zu haben.

Barbara Behr
Vorsitzende des
Villa Meränder e.V

Merländer-Brief 36
März 2018

1 **Sandra Franz übernimmt die Leitung der NS-Dok Krefeld**
2 **Abschied von Dr. Ingrid Schupetta**
3 *Harry von Bargen:* **Familiengeheimnisse und NS-Familiengeschichte**
5 **Der Katalog zur Ausstellung**
6 **Neue Stolpersteine**
10 **Barbara Behr spricht- mit Dr. Ingrid Schupetta**
11 **...zu Otto Wagener**
12 **Pressespiegel**
16 **Termine, Impressum**

Sandra Franz, am 3. Oktober 1981 in Ratingen geboren. studierte nach einer Ausbildung zur Buchhändlerin Geschichte und Jiddistik an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf.
Nach ihrem Abschluss als Master of Arts wechselte sie an die University of Oxford und belegte dort Studiengänge in „Historical Studies“ und „Literature and Arts“.
Seit August 2009 war sie freie Mitarbeiterin in der Mahn- und Gedenkstätte in Düsseldorf mit dem Schwerpunkt Führungen und pädagogische Angebote. Sie war dort verantwortlich für Konzeption und Entwicklung eines Projekts zur Antisemitismusprävention.
Als freie Mitarbeiterin war sie zudem im LVR-Industriemuseum Gesenkschmiede
Hendrichs in Solingen tätig.
Aktuell arbeitet Sandra Franz an ihrer Promotion mit dem Arbeitstitel „Zwischen Annäherungen und Vorurteilen: Das britische Deutschlandbild 1945-1953“.■

Verabschiedung Dr. Ingrid Schupetta

Historische Kompetenz und Freude an pädagogischer Arbeit

Nun ist es soweit: mit großem Applaus und hoher Wertschätzung für geleistetes Engagement aber auch mit einer guten Portion Wehmut verabschiedet unser Verein seine langjährige Leiterin, Dr. Ingrid Schupetta, in den Ruhestand. Den hat sie sich sicherlich reichlich verdient, waren die über 25 Jahre als eine von Krefelds prominentesten „Mahnerinnen gegen das Vergessen“ oft genug herausfordernd und aufreibend. Ihrer beharrlichen Arbeit ist es zu verdanken, dass heutzutage die Existenz und Notwendigkeit einer NS Dokumentationsstelle in der Krefelder Gesellschaft unumstritten ist.

Durchaus auch schon mal „mit eigenem Sinn“ und hart für die Sache kämpfend konnte sie erreichen, dass die „Villa“ sowohl der Dokumentationsstelle als auch dem Verein als Ort des Erinnerns zur Verfügung steht. Unzählige Veranstaltungen hat sie in das Haus eingeladen: Autoren stellten in der Vergangenheit ihre Bücher vor, es wurden Vorträge zu neueren historischen Forschungsthemen gehalten, Schauspieler und Musiker zeigten ihr Programm. Gut vernetzt sowohl im kulturellen Bereich als auch in der Arbeit der Gedenkstätten gelang es ihr immer wieder, interessante Referenten zu gewinnen. Dieses Veranstaltungsprogramm wurde Teil des kulturellen Lebens in Krefeld und verankerte die Villa im Bewusstsein der Bevölkerung.

Zudem sorgte Ingrid Schupetta dafür, dass das Haus sowohl zu einer Stätte des Forschens als auch zu einer der zeitgemäßen Erinnerungspädagogik wurde. Ihrer Leidenschaft als Historikerin konnte sie in verschiedenen Projekten (z.B. MEMOO, Stolpersteine, etc.) nachgehen. Sie verstand dies aber nie als Selbstzweck sondern sah es stets auch unter der Überschrift „Erinnerungskultur als Bildungsauftrag“.

Geholfen hat „Schu“, wie viele sie nennen, dabei sicherlich, dass sie neben ihrer Kompetenz als einer promovierten Historikerin auch die Freude an pädagogischer Arbeit und dem Umgang mit jungen Menschen mit einbringen konnte. Das Zusammenspiel dieser Fähigkeiten zeigte sich besonders an der Erstellung der ständigen Ausstellung; dies an sich schon eine Mammutaufgabe, erst recht bei dem sehr übersichtlichen Etat, über den die Dokumentationsstelle verfügte und verfügt. Angeleitet durch ihr Fachwissen führte sie viele Gespräche mit Zeitzeugen und Angehörigen, sammelte historische Zeugnisse der NS-Zeit in Krefeld, dokumentierte sie und führte sie schließlich zu der Ausstellung zusammen, wie wir sie kennen. Dabei ließ sie sich von dem Grundgedanken leiten, auch den Generationen, die keinen persönlichen Bezug mehr zu diesem Teil der deutschen Geschichte haben, historisches Wissen so zu vermitteln, dass junge Menschen es als Grundlage für heutiges demokratisches Handeln nutzen können.

Die Villa Merländer ist mittlerweile ein nachgefragter außerschulischer Lernort, auch dank der intensiven Zusammenarbeit von Dr. Schupetta mit Lehrerinnen und Lehrern zum Thema „Stolpersteine“ oder der Ausrichtung der jährlichen Gedenkfeier am 27.Januar. Und dass es sie bewegt, wenn sie etwas in Schülern oder Schülerinnen bewegen konnte zeigt, dass sie – trotz Ruhestands – jung geblieben ist.

Wir verabschieden uns, wie es so schön heißt, mit einem lachenden und einem weinenden Auge und wünschen ihr alles erdenklich Gute auf ihrem weiteren Lebensweg.■

Barbara Behr

Freuen sich über 25 Jahre NS-Dokumentationsstelle: vl..: Oberbürgermeister Frank Meyer, Gründungsmitgieder des Fördervereins Gerda Schnell und Rita Thies, die Vorsitzende des Fördervereins Barbara Behr, Ingrid Schupetta sowie der stellvertr. Landtagspräsident Oliver Keymis

„Schweres Erbe“
Familiengeheimnisse und NS-Familiengeschichte

- Im Rahmen der Ausstellung „Geheimnisse“ im Südbahnhof -

Harry von Bargen

Im Südbahnhof auf der Saumstraße war vom 1. bis zum 18. Februar eine bemerkenswerte Kunst-Ausstellung zu betrachten: „Geheimnisse“. Die Künstlerinnen des FrauenKunstForums Südwestfalens reflektierten darin den facettenreichen Begriff von verschiedenen Seiten, betrachteten die faszinierenden, reizvollen Seiten ebenso wie die angstmachenden und verstörenden. Mit den letzteren Aspekten befasste sich zum Abschluss der Ausstellung die Gesprächsrunde „Schweres Erbe“, bei der es um den Umgang mit NS-Familiengeschichte ging.

„Familiengeheimnisse“ erörterten im Südbahnhof
Dr. Ingrid Schupetta, Harry von Bargen, Dr. Claudia Flümann

Kundige Gesprächspartnerinnen waren Frau Dr. Ingrid Schupetta, geladen in ihrer Eigenschaft als Geschäftsführerin des Fördervereins Villa Merländer und Dr.Claudia Flümann, Autorin des Buches „…doch nicht bei uns in Krefeld!“ über Arisierung, Enteignung, Wiedergutmachung in der Samt- und Seidenstadt 1933 bis 1963.
Ingrid Schupetta, die sich in ihrer 26 jährigen Tätigkeit mit der Entwicklung und Leitung des NS-Dokumentationszentrums überregional einen Namen als profunde Kennerin ihres Metiers und speziell der NS-Geschichte Krefelds gemacht hat, berichtete, dass immer wieder BesucherInnen mit Familienfotos zu ihr kamen, auf denen Opa oder Uropa oder andere frühe Verwandte in SS-, SA- oder Wehrmachtsuniformen zu sehen sind. Und die mehr darüber wissen wollten, ob und wie ihre Verwandten in das Regime der Nazis und eventuell auch direkt in Verbrechen verstrickt waren.

Denn geredet wurde in den Familien darüber nicht. Familiengeheimnisse decken den Mantel des Schweigens über unangenehme Themen, lassen sie in einer Grauzone. Oder kehren gar das Täter-Opfer-Verhältnis um, wie Frau Flümann es aus der eigenen Familiengeschichte mitteilen konnte: Die Tatsache, dass es einem Profiteur von Arisierungen nach dem Zusammenbruch der Nazi-Herrschaft schlecht ging, machte ihn in der Familienerzählung zum Opfer (in diesem Fall: ‚der Russen‘), über seine Taten wurde geschwiegen.
Das übrigens war für sie als Historikerin Anlass, genauer nachzuforschen.

Dabei hat Claudia Flümann nicht nur ermittelt, wie ihr Großvater als Profiteur von Arisierungen verschiedene Firmen in seinen Besitz brachte. Dies war für sie auch der Impuls, sich gründlich dem Thema der Enteignung jüdischen Eigentums in Krefeld und der späteren Wiedergutmachung zu widmen.
Herausgekommen ist ein 600 seitiges Werk, das eine Fülle von konkreten Fällen und Geschehnissen in Krefeld nachzeichnet, Ross und Reiter nennt und auch sichtbar macht, wie städtische Behörden, Finanzverwaltungen, Notare und Gerichte aktiv beteiligt waren.
Einer der Gründe im Übrigen, warum es nach 1945 mit der Restituierung jüdischen Eigentums milde gesagt schleppend voranging. Waren es doch viel-

Fortsetzung auf Seite 4

Fortsetzung von Seite 3
„SCHWERES ERBE“

fach die gleichen Personen und Einstellungen, die vormals an den Entscheidungen über Arisierungen mitgewirkt hatten.

Flümann und Schupetta sprachen auch darüber, wie das Umfeld der Betroffenen, auch die Stadtgesellschaft, lieber von quälenden Nachfragen verschont bleiben möchte. Auf die Enthüllungen Flümanns über die Firmengeschichten gab es kaum Reaktionen. In Firmenjubiläen wird das Thema meist umschifft.
Das, was große Konzerne mittlerweile an Aufarbeitung geleistet haben – auch weil es politischen Druck gab – haben viele kleinere und mittelständische Unternehmen in Krefeld noch vor sich. Ein Thema etwa für die IHK und die Offiziellen der Stadt.
Flümanns Buch bietet dafür jede Menge Fakten. Sie berichtet auch davon, dass bei Nachbarschaftsbefragungen im Zuge der Restitutionsansprüche vielfach Unwissenheit vorgetäuscht wurde: man wollte auch nach all dem, was den jüdischen MitbürgerInnen angetan wurde, nichts davon hören und schon gar nicht sagen.

„Schweres Erbe“, gespannte Besucher und neue Fragen

Schupetta macht auf eine Parallele aufmerksam. Die Aktion Stolpersteine hat in Krefeld viel Aufmerksamkeit und Unterstützung. Aber Krefeld hat als einzige Stadt beschlossen, dass die Stolpersteine nur mit Zustimmung der Hauseigentümer verlegt werden dürfen. Neben viefach positiven Reaktionen gibt es immer wieder auch Fälle, in denen Eigentümer sich verwehren, man möchte nicht erinnert werden, nicht ‚damit‘ in Verbindung gebracht werden.
Die Veranstaltung „Schweres Erbe“ war ein angemessener und spannungsreicher Beitrag zur Ausstellung „Geheimnisse“. Rund 30 BesucherInnen verfolgten das Gespräch, gestalteten es mit und warfen Fragen auf. Z.B, ob der Begriff Arisierung nicht etwas Verdeckendes habe. Oder danach, wie man Informationen zur eigenen Familiengeschichte finden könne. Alles in allem eine aufschlussreiche Veranstaltung, der Dank geht an die Gesprächspartnerinnen und an das Werkhaus, das im Südbahnhof der Gedenk-Arbeit immer wieder einen wichtigen Platz einräumt. ■

Lesung in Villa

Ulrike Renk: „Jahre der Schwalben“

Im Dezember 2017 stellte die Bestseller-Autorin Ulrike Renk in der Villa Merländer ihren frisch erschienenen Roman Jahre der Schwalben vor.

Die Hauptperson des neuen-Textes ist eine Adlige aus Westpommern. Man kennt sie schon aus dem ersten Teil der Trilogie um ihre Biographie.

Die Witwe eines Gutsbesitzers heiratet erneut und sieht sich mit ihrem Mann, seiner Familie und dem Freundeskreis im Widerstand gegen Hitler. Das steht ganz im Gegensatz zu ihrer Herkunftsfamilie. Ihre Mutter setzt ihre ganze Hoffnung auf Hitler. Ihr technikbegeisterter Bruder wird Testflieger.

Was sich auf den ersten Blick nach Klischee anhören mag, zeigt sich auf den zweiten als gut recherchierte und lesbar geschriebene Lebensgeschichte einer Person, die tatsächlich gelebt hat.

Diese Geschichte wurde Ulrike Renk von der Familie „geschenkt“. Es ist das erste Mal, dass die Autorin sich in die Zeit des Nationalsozialismus vortastet. Es besteht die Gefahr, sich nach gängigen Deutungsmustern zu richten. Dabei war der Versuch des Militärputsches, durch den zivilen Widerstand unterstützt, 1944 der letztmögliche Versuch, das Ende mit Schrecken zu verhindern. Wie viele Städte wären nach dem Juli 1944 nicht mehr bombardiert worden, wie viele Menschenleben hätten gerettet werden können?

Ulrike Renk las aus dem Roman vor. Bei der Fragerunde berichtete sie von vereinzelten negativen Rückmeldungen, weil sie den Nationalsozialismus kritisch darstelle. In der Regel wären ihre LeserInnen aber mit ihrer Sichtweise einverstanden.■

Villa Merländer

Jahresabschluss-veranstaltung 2017

Bei der Jahresabschlussveranstaltung der NS-Dokumentationsstelle und des Villa Merländer e.V. im Dezember 2017 ging es keineswegs besinnlich zu.
Die Schäng Blasius Flöns Rakete spielte auf, dass das Haus wackelte und die Gäste zum Mitmachen animiert wurden.
Das Motto des Nachmittags war „Polka Dots. Weltmusik für Krieewelsche“.

Ziemlich unpädagogisch wies unser Vereinsmitglied Wilfried Kappes in den Zwischentexten darauf hin, dass auch Musik über Grenzen wandert.

Die Musik mit wandernden Straßenmusikanten in die Dörfer. Was den Leuten gefiel, wurde als Volksmusik eingebürgert. Und es ist verblüffend, wenn sich eine „alte irische“ Volksweise bei näherer Betrachtung als Komposition aus dem Rheinland erweist.

„Polka-Punkte“ heißen die Tupfen auf Kleidern und Blusen neuerdings auch in der deutschen Modewelt. Ähnlich eingesprenkelt sind viele Einflüsse in der Musik, die nicht unbedingt in den Grenzen eines wie auch immer definierten Deutschlands entstanden sind. Das gilt insbesondere, wenn die Schäng Blasius Flöns Rakete Krieewelsch dazu singt. In der Musik lebt Multikulti schon lange. ■

Der Katalog zur Ausstellung in der Villa

Licht am Ende des Tunnels

Die Ausstellung in der Villa Merländer ist seit 2017 nun auch im Detail fertig. Sie kann jetzt also in einem Katalog festgehalten werden.
2017 hat der Villa Merländer e.V. für die Katalogproduktion Landesmittel eingeworben. In einem Auswahlverfahren kam der Vorstand zu der Überzeugung, dass man bei der Firma Neumann & Kamp aus München (mit einem Büro in Düsseldorf) gut aufgehoben sei.

Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten offenbarte sich der Arbeitsanfall für das Nachrecherchieren von Signaturen und anderen Quellenangaben als unerwartet aufwendig:, In den letzten 25 Jahren hat sich in der scheinbar so statischen Archivlandschaft einiges getan. Es sind nicht nur ganze Archive umgezogen, auch alte Signaturen wurden verändert .
Die Recherche war also echte „Fummelsarbeit“.
Ende des Jahres legte die Firma die Katalog-Rohversion vor. Noch einmal wird diese Fassung komplett durchgesehen, durch Zwischentexte und Bildunterschriften ergänzt.
Und dann: letzte Korrekturen und parallel dazu das Lay-Out. Das Endergebnis erscheint derzeit wie das immer größer werdende Licht am Ende eines langen Tunnels. Das Ergebnis wird dann eine pdf -Datei sein, auf einer CD-ROM gebrannt verfügbar für den Villa-Merländer-Verein (und andere) .

Der letzte Schritt wäre dann der Katalog bunt auf weiß. Er kommt, sobald Finanzierung und Vertrieb geregelt sind. ■

Krefeld 33-45:
Dembach-Mediaworks spendet Restauflage

Rudolf Dembach brachte im Herbst die Restauflage des Buches zum Film (2003) von Stefan Kraus in die Villa . Es dokumentiert die Zeit des Nationalsozialismus in Krefeld in vielen Bildern.
Es enthält Aussagen von Krefelderinnen und Krefeldern, die in der NS-Zeit jung waren oder sich mit der Vergangenheit beschäftigt haben: Dr. Reinhard Feinendegen, Dr. Ingrid Schupetta, Edith Heinzelmann, Dr. Hans Vogt, Hans Fuchs, Marianne Gatzke, Willi Gobbers, Hilde Gumnior-Schwelm, Dr. Wolfgang Kemmerling, Lilo Krech, Norbert Rutten, Hilde Wegenke. Dieses Team würde man heute nicht mehr zusammenbekommen; viele sind gestorben.
Das Buch wird an die Vereins-Mitglieder kostenlos abgegeben, wenn es in der Villa abgeholt wird. Von anderen Interessenten wird eine Spende in Höhe von 5 Euro für den Förderverein erwartet.
Der Film, auf dem das Buch beruht, ist übrigens vergriffen. Man kann ihn jedoch über das Internet kopieren: ■

https://vimeo.com/ondemand/krefeld3345.

Stolpersteine - Biographien der Opfer

Heinrich Plum und die Zeugnisse seines Lebens

Heinrich Plum (1903 bis 1950) hat vor zwei Jahren einen der wenigen Stolpersteine bekommen, die in Krefeld den nichtjüdischen Opfern des Nationalsozialismus gewidmet sind. Das Geld für den Stein kam aus der Gewerkschaftsbewegung. Sie steht damit in guter Tradition mit Aurel Billstein, der sich als Mitglied der IG-Metall für die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus stark machte. Er hat in seinem Buch „Der eine fällt, die anderen rücken nach“ seinem Freund Heiner Plum bereits ein schriftliches Denkmal gesetzt. Es dauerte ein wenig mit der Zustimmung des Künstlers Gunther Demnig zu dem Stolperstein für Heinrich Plum, weil Plum nicht als politischer Häftling im Konzentrationslager Buchenwald gestorben war, sondern an den Folgen der Haft, Jahre danach. Das machte seinen Opferstatus zunächst fraglich.

Inzwischen ist aber mehr über seine Person bekannt geworden, denn es gelang der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld ein Konvolut aus Briefen und Lebenserinnerungen von Heinrich Plum sichten zu lassen. Die Aufzeichnungen auf rund 250 Seiten und etwa 400 Briefe stammen aus einem Zeitraum von 1947 bis 1950. Mit Hilfe einer Förderung durch die Landeszentrale für politische Bildung konnte der Historiker Rene` Lehmann, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neueste Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, engagiert werden. Er ordnete und analysierte die Unterlagen, zog die Überlieferung der Gestapo und der Gerichte zum Vergleich heran und konnte – zum Teil gemeinsam mit Burkhard Ostrowski – sogar noch mit Zeitzeugen sprechen.

Heinrich Plum war 1933 für die KPD-Stadtrat in den Stadtrat gewählt worden. Das reichte zu Beginn der NS-Diktatur, um ihn als KPD-Funktionär in sogenannte Schutzhaft zu nehmen. Nach seiner Entlassung im Herbst 1933 betätigte er sich – gemeinsam mit Aurel Billstein – wieder für die KPD. Er verteilte zum Beispiel heimlich Flugblätter gegen das NS-Regime. In einem Schauprozess wurde er wegen angeblichem „Hochverrat“ zu einer Haftstrafe von fünf Jahren verurteilt.

In seinen Briefen und Lebenserinnerungen schildert Heinrich Plum diese Zeit: Zunächst im Zuchthaus Remscheid-Lüttringhausen, dann im Zuchthaus Celle wurde er mit anderen politischen Häftlingen eingesperrt. Die Haftanstalt war noch Teil des regulären Strafvollzuges mit den Beamten, die in der Weimarer Zeit ausgebildet worden waren. Die Umstände seien nicht so schlimm gewesen, die „Politischen“ konnten sich von den „Kriminellen“ abgrenzen. Man habe untereinander viel diskutiert. Wegen seiner guten Führung erhielt er Hafterleichterungen. „Er brachte sich dort auch selbst Englisch bei“, so Lehmann.

Die wirklich schlimme Zeit begann erst 1939. Heinrich Plum hatte sich schon darauf gefreut, endlich nach Hause zu kommen. Aber noch am Krefelder Bahnhof fing ihn die Gestapo ab, um ihn wieder in „Schutzhaft“ zu nehmen. Am 25. Juni 1939 wurde er in das KZ Buchenwald deportiert.

In seinen Briefen berichtet Plum, dass er dort mit Hilfe der Selbstorganisation der kommunistischen Häftlinge in ein Baukommando gelangen konnte, obwohl er davon keine Ahnung hatte. „Er bekam das Maurern erst heimlich beigebracht“, so Lehmann. Das Baukommando war ein gutes Kommando, weil es zusätzliche Rationen gab. Ein Jahr später wechselte er in die Häftlingsküche. Auch darüber und über den Alltag zwischen den SS-Wachleuten, kriminellen und politischen Häftlingen schrieb Plum in seinen Briefen und Erinnerungen.

In dieser Zeit verschlechterte sich durch eine Krankheit sein Gesundheitszustand derart, dass er 1943 fast völlig gelähmt war. Sein Freund und Parteigenosse Walter Winters aus Krefeld übernahm für ihn das Schreiben. Irgendwie gelang es seinen Genossen, den Schwerbehinderten vor Selektionen zu bewahren. Er überlebte im Häftlingskrankenbau und schilderte in seinen Aufzeichnungen, die umstrittene „Selbstbefreiung“ des Konzentrationslagers. Nach einem Aufenthalt in Jena kehrte Plum nach Krefeld zurück. Er wohnte an der Lohstraße. Sein Gesundheitszustand blieb unverändert. Eine Krankenschwester, die er in seinen Schreiben nur Annegret nannte, pflegte ihn bis zu seinem Tod 1950.

Sein Nachlass ging an seine langjährige Freundin Hanne Spitmann. Einer ihrer Söhne überließ der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld das Konvolut für Forschungszwecke. „Eine Geschichte der KPD lässt sich aus diesen Unterlagen leider nicht rekonstruieren“, so Lehmann. Auszüge sollen demnächst auf der Homepage des Villa Merländer e.V. einsehbar werden. Derweilen konnte die Identität der Krankenschwester Annegret immer noch nicht geklärt werden. Zeitzeugen, die sich bislang noch nicht gemeldet haben, können sich an die NS-Dokumentationsstelle wenden unter
Telefon 0 21 51 / 50 35 53 oder per E-Mail ns-doku@krefeld.de. ■

Lieselotte Betz (1922-2018) - Eine Frau mit Haltung

Am 3. Februar ist Lieselotte Betz gestorben. Damit ist nicht nur ein langjähriges Vereinsmitglied verschieden, sondern eine der treuesten Besucherinnen der Gedenkstätte in der Villa Merländer. Um an den Veranstaltungen in der Gedenkstätte teilzunehmen, überwand sie immer höhere Hindernisse. Ausflüge mit Bus und Rollator waren solche. Trotzdem: Noch beim Denkmaltag 2017 saß sie auf dem Podium und erzählte den Café-Gästen aus ihren Erinnerungen, die lange zurückreichten. Ihr hohes Alter wollte man ihr kaum glauben, auch wenn man beobachten konnte, wie ihre körperliche Beweglichkeit langsam abnahm. Ihre lebhaften Augen folgten den Worten von Vortragenden in der Villa Merländer. Wenn ihr Aussagen nicht stimmig schienen, konnte sie durchaus wenig altersmilde intervenieren.

Lieselotte Betz war eine Frau mit Haltung. Sie war eine engagierte Sozialdemokratin und sorgte dafür, dass der Ortsverein Nord kooperatives Mitglied des Villa Merländer e.V. wurde. Als dieses dann plötzlich nicht mehr statthaft erschien, wurde sie ganz pragmatisch individuelles Mitglied und hielt den Kontakt so lange, wie es ihr möglich war. Die Entwicklung des Villa Merländer-Vereins begleitete sie aufmerksam. Es war ihr besonders wichtig, dass über die Jahre an dem Prinzip „Freier Eintritt für alle“ festgehalten wurde. Niemand sollte sagen können, dass er von politischer Bildung ausgeschlossen würde, weil das Geld dafür zu knapp wäre. Kopfschüttelnd betrachtete sie die Stubenhocker nicht nur ihrer Generation.

Über die Jahre wurde Lieselotte Betz auch eine persönliche Freundin, die bemerkte, wie sehr der lange Kampf um die Gedenkstätte mitunter an den Nerven zerrte. Ihre Menschenkenntnis und Urteilsfähigkeit waren dabei eine Quelle der Kraft. Die Erinnerung an sie ist liebevoll. ■

Aufruf zum 8. Mai 2018

Steinepaten putzen Stolpersteine - Nachfrage überwältigend

Anlässlich einer gemeinsamen Aktion hatten NS-Dokumentationsstelle und Villa Merländer e.V. im September zu einer Pressekonferenz im Freien eingeladen. Die Vorstandsmitglieder Barbara Behr, Sibylle Kühne-Franken und Dr. Ingrid Schupetta trafen sich mit den Vertretern der Lokalpresse auf der Bogenstraße an den Stolpersteinen für die Familien Wyhl und Goldstein.

Sie riefen auf: „Greifen Sie zu Tuch und Poliermittel und ziehen sie los. Die Liste aller Krefelder Steine finden Sie im Internet-Auftritt des Villa Merländer-Vereins. Fast jeder sollte einen Stein in der Nähe haben, für den man auch eine eingetragene Patenschaft übernehmen kann. Am besten melden Sie sich beim Verein, damit wir wissen, wo jemand Verantwortung übernommen hat.

Eingetragene Paten können Schulen, Vereine, Gemeinden, Parteien, Initiativen und auch Einzelpersonen werden. Paten passen auf „ihre“ Steine auf, melden Schäden und putzen einmal im Jahr. Wie schön wäre es, wenn zum 8. Mai (Tag der Niederlage Hitler-Deutschlands) alle Steine funkeln würden!“

Der Aufruf hatte einen derartigen Erfolg, dass die Ehrenamtlichen des Vereins mit der Bestätigung und der Zuteilung der Steine noch nicht nachgekommen sind. Es lief einfach zu viel parallel: Die Vorbereitung der Verlegeaktion im Februar (das ist unvorstellbar viel Arbeit!), die Abschiedsveranstaltung im Dezember und das alltägliche Geschäft der Einwerbung und Abrechnung von Spenden und Fördermitteln. Da kommen die Ehrenamtler schon mal ins Schleudern. Die Stolpersteingruppe würde sich von daher freuen, wenn es jemanden gäbe, der sich speziell mit dem Patenprojekt beschäftigen möchte.

Email für Stolpersteinpaten und die Kontaktaufnahme:
stolpersteine-krefeld@gmx.de ■

Siebte Stolpersteinverlegung in Krefeld

Das Schicksal von 19 Opfern des Nationalsozialismus

Bevor Gunter Demnig am 2. Februar 2018 zur inzwischen siebten Verlegung von Stolpersteinen nach Krefeld kam, hatten Burkhard Ostrowski und Dr. Ingrid Schupetta die Lebensläufe der 19 Opfer erforscht, Sibylle Kühne-Franken (Förderverein Viilla Merländer) hatte die notwendigen Gespräche mit den aktuellen Hausbesitzern und den städtischen Ämtern geführt und um Spenden für die Verlegung der Steine geworben.

An der Verlegung der einzelnen Steine nahmen jeweils zahlreiche Angehörige, Betroffene, Zuschauer teil.

Lewerentzstr. 55
– Familie Heinemann

Für einige Jahre wohnten in dem Haus an der Lewerentzstr. 55 (damals noch Malmedystraße) Max und Lisette Heinemann mit ihren Söhnen Erich und Herbert.

1933 war Erich sechs Jahre alt, Herbert erst 3 Jahre. Max Heinemann versuchte seine Familie als Vertreter für Kurzwaren über Wasser zu halten. Großen Erfolg konnte er damit nicht haben. Die Heinemanns hatten deswegen weder Geld noch Beziehungen, die ihnen eine Auswanderung aus Deutschland erlaubt hätten. .

Während des Novemberpogroms wurde die Wohnung der Familie verwüstet. Die Eltern entschlossen sich schweren Herzens wenigstens die beiden Söhne in Sicherheit zu

bringen. Sie gingen auf sogenannte Kindertransporte nach England.

Während die Kinder bei verschiedenen Familien und in Heimen untergebracht waren, wurden die Eltern 1942 in das Lager Theresienstadt deportiert. Sie überlebten drei Jahre Lager und konnten 1946 zu ihren Kindern nach England reisen. Das Wiedersehen war freudig.
Das Zusammenleben wegen der Entfremdung durch die Trennung schwierig.
Gemeinsam wanderte die Familie in die USA aus.

Preußenring 13
– Familie Zanders

Die Familie Zanders stammte eigentlich aus Lobberich. Der Vater Siegmund hatte dort bis 1932 eine Manufakturwarenhandlung. Nachdem er sein Geschäft schließen musste, arbeitete er als Vertreter. Die Mutter Maria kümmerte sich um den Haushalt und die drei Kinder Edith, Kurt und Helmut. Edith hätte nach dem Abitur 1933 auf dem Städtischen Lyzeum für Mädchen (heute Ricarda-Huch-Gymnasium) gerne Theologie in Berlin studiert, was ihr aber nicht mehr möglich war. Sie wanderte 1938 nach Argentinien aus. Kurt ging im Januar 1939 nach England. Nur der Jüngste blieb bei den Eltern in Krefeld.
Edith versuchte die Eltern und den Bruder nach Argentinien nachzuholen, was aber an den bürokratischen Hürden scheiterte. Siegmund und Anna Maria Zanders wurden 1942 mit dem 19-jährigen Helmut nach Izbica, also in Richtung der Vernichtungslager Belzec und Sobibor deportiert. Das war eine erzwungene Reise, bei der es keine Überlebenden gab. Todestag und Todesort können nicht ermittelt werden. Nur eines ist gewiss: am 22. April 1942 ist dieser Zug mit dem Ehepaar Zanders und dem Sohn Helmut aus Düsseldorf abgefahren.

Steinstr. 121
– Familie Ems

Die Familie Ems bestand aus dem Vater Hermann, der Mutter Klara und dem Sohn Kurt. Der Vater hatte die erste Wach- und Schließgesellschaft in Krefeld gegründet und arbeitete mit den Behörden zusammen. Trotzdem gehörte seine Firma zu den ersten, die nach 1933 schließen mussten. Der Sohn brach seine Schulkarriere am Städtischen Realgymnasium ab und erwarb in Berlin Grundkenntnisse als Fotograf. Anfang 1938 bekam er einen Hinweis, dass er gefährdet sein könnte und floh über Amsterdam nach Kolumbien.
Die Eltern blieben in Krefeld. Sie mussten ihre Wohnung aufgeben und mehrmals umziehen, bis sie 1942 die Aufforderung bekamen, sich auf ihre Deportation nach Theresienstadt vorzubereiten. Sie taten das auf ihre eigene Art und Weise. Eines Abends luden sie Gäste ein, um mit ihnen ein Abschiedsessen zu feiern. Danach nahmen sie eine Überdosis eines Schlafmittels und begingen gemeinsam Selbstmord.

Kurt Ems kehrte 1953 nach Deutschland zurück. Er arbeitete weiter als Fotograf. Seinen Lebensabend verbrachte er in Willich.

Hülser Str. 15
–Familie Baruch

An der Hülser Str. 15 war das Wohn-und Geschäftshaus der Metzgerfamilie Kaufmann/Baruch. Die Kaufmanns hatten ihren Sohn und Erben Siegfried im Ersten Weltkrieg verloren, so war es günstig, dass die einzige Tochter Frieda einen Metzgerssohn aus Köln heiraten konnte. Eduard und Frieda Baruch

bekamen 1920 ihren einzigen Sohn, den sie nach dem toten Bruder Siegfried nannten. Anfang der 1930er Jahre gingen die Geschäfte schlecht, so dass die Metzgerei schließen musste. Eduard Baruch fand eine Anstellung als Hilfsarbeiter, da er als Jude nicht mehr Metzger sein durfte. Dabei war er ein sehr geachteter Mann gewesen, der Mitglied in der Metzgerinnung und dort sogar im Chor war.

Nach dem Novemberpogrom 1938 bemühte sich die Familie wenigstens den einzigen Sohn in Sicherheit zu bringen. Die Flucht gelang im August 1939, weil er bereit war, sich als landwirtschaftlicher Arbeiter zu verpflichten. Seine Mutter starb im gleichen Jahr im November.

Der Vater heiratete 1941 die wesentlich jüngere Frieda Coppel.Siegfried Baruch meldete sich in England zum Militär. Er nannte sich nun Sidney Brook. Wegen seiner schwachen Gesundheit wurde er aber nicht im Kampf eingesetzt. Er heiratete die ebenfalls aus einer deutsch-jüdischen Familie stammende Mathilde Nussbaum. In Deutschland hatten sich die Dinge zum Schlechteren entwickelt. Eduard und Frieda Baruch wurden im Dezember 1941 nach Riga deportiert. An sich standen ihre Chancen, sich in dem von den Deutschen eingerichtetem Ghetto zu behaupten, nicht schlecht. Metzger wurden immer gebraucht und das Ehepaar hätte sich gegenseitig stützen können. Mit seinen 49 Jahren stand Eduard aber in der Gefahr, als zu alt ausgesondert und ermordet zu werden. Was ihm dann wirklich geschah, ist nicht bekannt. Frieda Baruch überlebte Ghetto und KZ Kaiserwald bis zur Evakuierung 1944. Sie starb vermutlich im Konzentrationslager Stutthof bei Danzig.

Königstr. 45
– Peter Jöcken

Peter Jöcken kam aus einer kinderreichen Familie in Anrath. Sein Vater war Seidenweber, seine Mutter Putzmacherin. Er selber hatte den Beruf eines Schmiedes gelernt. Über seine Person ist sehr wenig bekannt, außer dass er irgendwann entdeckt haben muss, dass er homosexuell war. In einer Zeit, als Homosexualität nach dem §175 strafbar war, stellte das ein Problem dar.
Auffallend ist, dass Peter Jöcken nach 1933 oft den Wohnsitz wechselte, am längsten hielt er sich in der Königstraße in Krefeld auf. Er fuhr oft nach Köln. Dort gab es eine Homosexuellenszene, die aber nach Verschärfungen des „Schwulenparagrafen“ stark in Bedrängnis geriet. Peter Jöcken wurde in Köln zweimal verhaftet und 1941 in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Mit dem „rosa Winkel“ und dem Zusatz „Berufsverbrecher“, den er bekam, weil er zweimal verhaftet worden war, hatte er kaum eine Überlebenschance. Er starb 1942 angeblich an „Herzschwäche, Grundleiden: Pneumonie“ Das kann die wahre Todesursache sein, muss aber nicht.

Friedrich-Ebert-Str. 23
- Familie Meyer

Karl und Martha Meyer geb. Meyer heirateten 1920. 1927 zogen sie in das Haus an der Friedrich-Ebert-Straße 23. Es war ein großzügiger, moderner Backsteinbau mit einem Garten. Für eine Familie gab es dort viel Platz. Das Ehepaar Meyer hatte zwei Töchter, Ruth und Ilse. Die Mädchen gingen im Bismarckviertel zur Volksschule und wechselten mit zehn Jahren zum Städtischen Lyzeum für Mädchen, heute Ricarda-Huch-Gymnasium. Obwohl Ruth die Schule 1938 als Jüdin verlassen musste, und es auch schon vorher Anfeindungen gegeben hatte, war sie Teil ihrer Klasse. Bis vor wenigen Jahren reiste sie regelmäßig zu Klassentreffen von Kalifornien nach Krefeld. Während des Novemberpogroms wurde das Haus der Meyers verwüstet. Ruth floh unter abenteuerlichen Umständen nach England. Von dort aus schaffte sie es, ihre Eltern und ihre Schwester zu retten.

Gunter Demnig, Dr. Ingrid Schupetta und Sibylle Kühne-Franken nach der Verlegung der Stopersteine

Die Familie war im August 1939, kurz vor dem Beginn des Krieges, in Sicherheit. Nur die Großeltern blieben in Krefeld zurück. Man glaubte nicht, dass sie in Gefahr wären. Die Großmutter Emilie Meyer war seit 1924 verwitwet und wohnte seit 1935 bei der Familie ihrer Tochter. Nachdem sie ausgewandert war, lebte die alte Frau in dem Haus Nordstraße 27. 1942 wurde sie nach Theresienstadt deportiert und in Treblinka ermordet. Sie wurde 83 Jahre alt. Der Großvater Valentin Meyer, Vater von Karl, und ehemals Metzger an der Klosterstraße 6, war seit 1941 Witwer. Auch er wurde über Theresienstadt nach Treblinka verschleppt. Als er ermordet wurde, war er 81 Jahre alt. ■

Zum Abschied: Barbara Behr spricht mit Dr. Ingrid Schupetta

„Mein Interesse galt … der Geschichte der Opfer unter Einschluss der politischen Geschichte der Stadt“

Zur Verabschiedung von Frau Dr. Schupetta als Leiterin der NS Dokumentationsstelle in Krefeld wollten wir sie auch persönlich zu Wort kommen lassen.
Deshalb hat die Vereinsvorsitzende, Barbara Behr, ein kurzes Interview mit ihr geführt.

Behr:
Wir beide kennen uns nun persönlich über die politische Arbeit und das Zusammenwirken im Verein schon seit vielen Jahren. Dein großes Engagement für unsere Einrichtung hat alle Vereinsmitglieder sehr beeindruckt. Worin siehst du den Ursprung für dein Interesse an den Themenfeldern, die deinen späteren Berufsweg geprägt haben?

Schupetta:
Wenn ich ganz weit in meine persönliche Geschichte zurückgehe, dann ist das ein tiefes Gefühl für Gerechtigkeit. Als einziges evangelisches Kind in einem katholischen Kindergarten hatte ich eine Grunderfahrung, was Diskriminierung bedeutet. Der Kampf dagegen zieht sich durch mein ganzes Leben.

Behr:
Du hast mit der Verantwortlichkeit, als Erste die Stelle einer neu eingerichteten NS Dokumentationsstelle zu besetzen, Pionierarbeit geleistet. Mit welchen persönlichen Zielsetzungen hast du damals diese Aufgabe übernommen?

Schupetta:
Ich wollte mich intensiv mit der Geschichte der Opfer beschäftigen. Mein Blickwinkel sollte aber die politische Geschichte der Stadt einschließen. Das schloss die Beschäftigung mit dem Alltag in der Diktatur mit ein. Dies wollte ich so vermitteln, dass es junge BesucherInnen ab 14 Jahren verstehen und ältere dabei auch etwas lernen können. In der Perspektive sollte die Betrachtung der deutschen Diktatur von 1933 bis 1945 zur Wertschätzung demokratischer Systeme und entsprechender Grundhaltung führen. Gerade Frauen haben viel zu verlieren.

Behr:
Haben die sich denn im Laufe der Zeit verändert?

Schupetta:
Im Grund nein. In der praktischen Arbeit ging es aber oft darum, die NS-Dokumentationsstelle als Institution innerhalb des wechselnden politischen Umfeldes und der nicht genuin unterstützenden Verwaltung zu verteidigen. Das hat viel, zu viel Kraft gekostet.

Behr:
Wir alle wissen, auch aus deiner unterhaltsamen Fotoshow zu unserer Jubiläumsfeier, dass der Anfang deiner Tätigkeit durchaus herausfordernd war. Erinnerst du dich an eine - vielleicht auch witzige – Begebenheit aus dieser Zeit, die uns das verdeutlicht?

Schupetta:
Ich erinnere mich, dass ich vor einigen Jahren das Konzept der Ausstellung im Kulturausschuss vorstellen sollte. Das war ein recht ungewöhnlicher Vorgang, den sich andere Kulturinstitute mit Recht verbeten hätten. Mein Eindruck war, dass die Präsentation als Bedrängung gedacht war. Dabei habe ich mich gefreut, ein Konzept vorstellen zu können, hinter dem ich nach wie vor stehe.

Behr:
Jeder von uns hat ja auch so seine „Lieblingsmomente“, auf die er nach langer Berufstätigkeit gerne zurück blickt. Was war das für dich?

Schupetta:
Eigentlich gibt es derer zwei. Eine Schülerin hat sich nach einer Führung ganz genau nach meinem beruflichen Werdegang erkundigt, weil sie so etwas auch machen wollte. Sie hat dann tatsächlich Geschichte studiert. Und dann war da noch der kleine Junge, der mit sehr ungelenker Schrift ein persönliches Lob in das Besucherbuch geschrieben hat. Das habe ich fotografiert und in mein Arbeitszimmer zu Hause gehängt.

Behr:
Du beendest jetzt zwar deine Aufgabe als Leiterin der NS Dokumentationsstelle, bist aber weiterhin als Mitglied des Vereins der Einrichtung treu verbunden. Was wünschst du ihr für die Zukunft?

Schupetta:
Ich wünsche mir, dass die NS-Dokumentationsstelle in all ihren Facetten weiterarbeiten kann und als eigene Institution zusätzliche Entfaltungsmöglichkeiten bekommt. Das möchte ich auch als Vereinsmitglied gerne weiter unterstützen.

Behr:
Vielen Dank, liebe Shu, für das Gespräch. Wir alle wünschen dir von Herzen das Beste für deinen neuen Lebensabschnitt!. ■

Otto Wagener und das Kaufhaus Kaufmann

Auslöser für einen Vortrag über Otto Wagener war eine Anfrage von Dr. Wolfgang Proske an die NS-Dokumentationsstelle. Dr. Wolfgang Proske kommt aus Baden-Württemberg. Neben vielen anderen Interessen hat er sich der historischen Sozialforschung verschrieben. 2008 initiierte er das Projekt „Täter Helfer Trittbrettfahrer“, das sich mit der Regionalforschung über den Nationalsozialismus beschäftigt.

In der Gedenkstätte war der Name Otto Wagener bislang nur in Zusammenhang mit der in mehreren Schritten erfolgten Arisierung des jüdischen Kaufhauses Kaufmann und seiner Eigentümer bekannt.
Der Inhaber Oskar Heinemann suchte Mitte der 1930-er Jahre einen Investor, weil er sah, dass seine Söhne unter den gegebenen Bedingungen das Geschäft nicht weiterführen konnten. Er fand Otto Wagener, der zunächst das Kaufhaus, dann die Immobilie und zum Schluss das Wohnhaus der Familie Heinemann übernahm. Die Kinder Ernst und Kurt waren 1936 und 1937 nach Buenos Aires geflohen, Oskar Heinemann starb 1938. Luise Heinemann geb. Ziemann folgte ihren Söhnen nach Argentinien.
Dr. Proske konnte nun wesentliche Teile zur Biografie Otto Wageners mitteilen. Wagener gehörte zum Beispiel in der Frühphase der NSDAP zur persönlichen Entourage Adolf Hitlers. Als Mitglied der SA und des Reichstages war er auch, als er bei Hitler in Ungnade gefallen war, noch ein mächtiger Mann – einer von der Sorte, die immer auf die Füße fallen.
Die gut 100 Forscher, die Dr. Proske in seiner Heimat Baden-Württemberg zusammenbrachte, bilden inzwischen ein Geschichtsnetzwerk, das seine Arbeit noch lange nicht abgeschlossen hat. Seit 2010 ist Dr. Proske Mitherausgeber und Autor der Schriftenreihe des Netzwerkes.

Zitat Proske: “Der Eindruck, die NS-Geschichte sei „vollkommen aufgearbeitet“, mag unter Nichthistorikern entstanden sein, weil populäre kleine Teilbereiche, zu Hitler etwa oder zu Rommel oder allgemein zum 2. Weltkrieg, auf Spartensendern im Fernsehen beständig wiederholt werden. Tatsächlich aber ist die NS-Geschichte nicht ausreichend aufgearbeitet, weil viele Fragen unter Einbeziehung des Forschungsstandes anderer sozialwissenschaftlicher Disziplinen bisher gar nicht gestellt wurden und eine NS-Geschichtsschreibung unter Einbeziehung der Region flächendeckend kaum existiert.“■

EXTRA-Tipp Krefeld 24.9.2017

Zum Sonntag

„Die Vergangenheit ist nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen“

Es hat viele Möglichkeiten gegeben, sich auf die heutige Wahl vorzubereiten: Debatten im Fernsehen oder vor Ort in Krefeld,der Wahlomat und Wahlprogramme, um nur einige zu nennen. Meine persönliche Einstimmung auf den Wahlkampf war die Lektüre eines neuen Buches über das Schicksal der Krefelder und Krefelderinnen jüdischen Glaubens (Claudia Flümann, „doch nicht bei uns in Krefeld!“) nach der nationalsozialistischen Machtergreifung im Jahr 1933. Die Autorin schildert darin ausführlich ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Ausgrenzung, die, so sie nicht vorher geflohen waren, in der Deportation endete. Sie beschreibt auch ausführlich, dass so etwas wie eine Gutmachung nach 1945 in vielen Fällen ganz ausblieb oder nur lückenhaft erfolgte. Das Buch ist keine leichte Kost, es macht betroffen und nachdenklich. Dabei ist es gerade heute von großer Bedeutung,die Geschichte der Krefelder Juden und Jüdinnen fest im Stadtgedächtnis zu verankern. Ob Dieselgate oder Rente mit 70: Der Wahlkampf wurde und wird von vielen wichtigen Einzelfragen bestimmt, und das ist gut so.

Doch bei alldem ist nicht zu übersehen, dass einige Politiker sehr viel grundsätzlicher die Identität unseres Staaates thematisieren,und dabei auch bewußt für eine Entsorgung der unangenehmen Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur und ihrer Opfer plädieren.

Wer so denkt, hat nicht verstanden, was der Dichter William Faulkner einmal folgendermaßen auf den Punkt brachte:“ Die Vergangenheit ist nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen.“ Es wundert nicht, dass die gleichen Personen auch von der „Entsorgung“ einer Poitikerin anderer Meinung sprechen. Das sind gefährliche Entwicklungen.Nur aus einem verantwortungsbewußten Umgang mit der Vergangenheit ergibt sich ein verantwortungsbewusster Umgang mit unseren Gegenwarts- und Zukunftsproblemen. Wir haben heute die Wahl.

Dr. Andreas Henkelmann
Pastoraler Mitarbeiter,
Büro der Regionaldekane
Dionysiusplatz 22

Rheinische Post Krefeld - 8. Dezember 2017

Professor Wolfgang Dresen

Krefelds Umgang mit der NS-Vergangenheit

Professor Wolfgang Dreßen hat an der Hochschule Düsseldorf Politikwissenschaften gelehrt und die Arbeitsstelle Neonazismus geleitet. Der 75-Jährige ist in Krefeld aufgewachsen und engagiert sich sehr für seine Heimatstadt.

Seit wann beschäftigen Sie sich intensiv mit den Folgen der Aufarbeitung des Nationalsozialismus?

Dresen Erste politische Erfahrungen hatte ich in den 1950er Jahren als Schüler des Moltke-Gymnasiums. Da gab es ernsthafte Bestrebungen, das Gymnasium wieder wie in der Nazizeit in Schäfer-Voss-Schule umzubenennen. werner Voss und Emil Schäfer waren Jagdflieger im Ersten Weltkrieg. Die Umbenennung traf auf Widerstand, auch unter den Schülern. Sie konnte verhindert werden.

Zurück in die Aktualität. Die Umbenennung der Hans-Günther-Sohl-Straße in Düsseldorf hat Sie animiert, dieses Thema in Krefeld wieder aufzugreifen?

Dresen: Ja. Krefeld ist offenbar die einzige Kommune in ganz Deutschland, in der es noch eine Hans-Günther Sohl-Straße gibt. Er war 1933 in die NSDAP eingetreten, Vorstandsmitglied der Vereinigten Stahlwerke Thyssen und mit verantwortlich für den Einsatz von Zwangsarbeitern. Als Fraktionsgeschäftsführer der „Linken“ in Krefeld habe ich in der Fraktionsvorsitzendenkonferenz vorgeschlagen, wenigstens eine Hinweisplakette anzubringen, die Auskunft über die nationalsozialistische Vergangenheit Sohls gibt.

Hatten Sie Erfolg mit Ihrem Vorschlag?

Dresen Nein. Oberbürgermeister Frank Meyer (SPD) hatte erklärt, dass der Rat eine hochkarätige Straßennamenkommission eingesetzt hatte, um, so Meyer, entsprechende Diskussionen in öffentlicher Ratssitzung zu vermeiden. Die Kommission hatte sich gegen die Umbenennung und gegen eine Plakette ausgesprochen. Meyer hielt es nicht für zielführend, wenn der Rat die Entscheidungen der Kommission nicht anerkennen würde.

Hat Sie die Antwort geärgert? Warum?

Dresen Warum sollen Auseinandersetzungen über die NS Vergangenheit nicht öffentlich geführt werden? Sie gehören in die Öffentlichkeit, besonders in einer Gegenwart, die wieder, vorsichtig gesagt, auch von Rechtstendenzen geprägt ist. Die „Linke“ im Rat der Stadt Krefeld hat seit 2010 immer wieder darauf gedrängt, belastende Straßennamen zu ändern. Dann sind die Vorschläge der Kommission nicht in Stein gemeißelt. Erkenntnisse, die die Stadt Düsseldorf zur Umbenennung bewogen hat, sollten in Krefeld berücksichtigt werden.

Welche Straßen sind damals umbenannt worden?

Dresen Der Axel-Holst-Weg und der Carl-Diem-Weg wurden umbenannt. Am Axel-Holst-Weg am Egelsberg wohnte niemand. Holst war SS-Sturmführer, als Turnierreiter eine große Hoffnung für die Olympischen Spiele 1936. Carl Diem hielt noch kurz vor Kriegsende in Berlin fanatische Reden vor Jugendlichen und schickte sie damit in den für sie meist tödlichen „Endkampf“.

Gab es weitere Beschlüsse der Kommission?

Dresen Einige Straßen erhielten Zusatztafeln. Es gibt in Krefeld Straßen mit den Namen „Freizeitanger“, „Arbeitsfrieden“, „Heimatplan“ und „Feierabend“. Es gibt sie seit Januar 1939. Auf dem Zusatzschild ist nun zu lesen, um was es dabei angeblich ging: „das Zusammengehörigkeitsgefühl der Berufstätigen zu verherrlichen“. Das ist sehr ungenau. Es sind ideologische Bezeichnungen der NS Zwangsorganisation „Deutsche Arbeitsfront“, die nach der Zerschlagung der Gewerkschaften keine Interessenvertretung der Arbeiter und Angestellten mehr zuließ. Vorgespiegelt wurde eine „Volksgemeinschaft“, der sich alle „Berufstätigen“ einzufügen hatten.

Gibt es weitere Zusatzschilder?

Dresen Ja. Bei den Straßen für den Heimatschriftsteller Otto Brues, den langjährigen Herausgeber der „Heimat“ Karl Wilhelm Rembert und den Architekten Karl Buschhüter. Ihre „Verdienste“ werden gewürdigt, die jeweiligen „antidemokratischen und rassistischen Schriften“ würden aber, so der Text auf den Schildern, „von einer weltoffenen, liberalen und toleranten Bürgerschaft verurteilt“. Diese Schilder sind Musterbeispiele für eine beliebte Ideologie der Verdrängung. Nur ein Beispiel: Im September 1938 bezieht Rembert in der Zeitschrift „Die Heimat“ sein Heimatverständnis unmittelbar auf die NS Ideologie, um mit einem „Heil Hitler“ für den Reichsleiter Rosenberg und den damaligen Gauleiter seinen Beitrag abzuschließen.

Was wäre zu tun?

Dresen Darzustellen wäre, in wieweit die „Verdienste“ sich auf die NS Ideologie beziehen konnten. Das gilt für alle drei Namen. Und dann das Lob der weltoffenen Bürgerschaft! Welche Bürgerschaft

ist gemeint? Nur ein Beispiel: Die antijüdischen bis antisemitischen Einstellungen der Pastoren der Mennonitengemeinde schon in den 20er Jahren und dann während der NS Zeit. Im Konsistorium der Gemeinde waren tonangebende Namen der Krefelder Bürgerschaft versammelt. Auch nach 1945 ist von der „weltoffenen Bürgerschaft“ wenig zu hören, wenn es um die Rückgabe des Eigentums der beraubten, vertriebenen, deportierten und ermordeten Krefelder jüdischen Glaubens ging.

Wie kann der Krefelder sich über die Zusammenhänge informieren?

Dresen In diesem Zusammenhang möchte ich ein Buch erwähnen, das in dieser Gründlichkeit über keine andere deutsche oder österreichische Stadt zu finden ist. Claudia Flümann hat in ihrem Buch mit dem bezeichnenden Titel „... doch nicht bei uns in Krefeld“ für die Zeit zwischen 1933 und 1963 die Enteignungen der jüdischen „Mitbürger“ und den oft erfolgreichen Widerstand der nicht jüdischen Krefelder gegen Rückgabe und Entschädigung nach 1945 dargestellt.

Das Bayer-Kreuz ist aus Krefeld verschwunden, aber die Wurzeln reichen bis zu den IG Farben: Haben Sie sich auch damit beschäftigt?

Dresen Die IG Farben waren mit verantwortlich für den Vernichtungs- und Produktionsstandort Auschwitz. Hier standen ihre Werke, die IG Auschwitz. Die Chemiefabrik ter Meer in Uerdingen war ein Teil der IG Farben geworden. Im Vorstand saß Fritz ter Meer, der auch wegen seiner Tätigkeit in Auschwitz nach 1945 verurteilt, dann aber in den Vorstand der Bayer Werke berufen wurde. Er hat gleich nach Kriegsende in der Haft eine Sprachregelung entwickelt, die immer noch wiederholt wird. In dieser nach seinem Haftort benannten „Kransberger Denkschrift“ trennt er die deutschen Firmen von den „Nazis“. Den Verantwortlichen sei es nur um die Rettung ihrer Firmen gegangen. Von den durch Krieg und Massenmord erzielten Profiten wird in dieser „Denkschrift“ nicht gesprochen.

Auf dem ehemaligen Bayer-Werksgelände soll ein alter jüdischer Friedhof gelegen haben. Wissen Sie etwas davon?

Dresen Im Jahr 1942 ist das Friedhofsgrundstück an die IG Farben verkauft worden. Eine Gedenktafel wäre angebracht. Bis jetzt gibt es die Tafel nicht, obwohl sie seit Jahren gefordert wird.

Sie erwähnten Schulnamen, die zu ändern oder mit Informationstafeln auszustatten wären?

Dresen Ich denke an Johann Gottlieb Fichte und Ernst Moritz Arndt als Namensgeber. Die Schulen erhielten ihre Namen 1937 und 1938.

Was haben Sie an Fichte und Arndt zu bemängeln?

Dresen Beide waren beliebte Namen in der NS Zeit. Beide stehen in der Tradition der Deutschen Befreiungskriege, eine nationale Befreiung gegen die Emanzipationsansprüche der Französischen Revolution, Befreiung wurde autoritär und bei Fichte und Arndt auch antisemitisch verstanden.

Es gibt Umbenennungen von Straßen, schon gleich nach der NS Zeit, die Sie aber bemängeln.

Dresen Georg Opdenberg hat in seinem verdienstvollen Buch über „Schildbürger und ihre Vorgänger“ darauf aufmerksam gemacht. Nur ein Beispiel. Während der NS Zeit wurden die Straßen in einer damaligen SA Siedlung nach „Opfern“ der „Bewegung“ benannt. Danach waren diese Namen nicht mehr zu halten. Nun heißen diese Straßen nach Flüssen, die an zentralen Orten der „Bewegung“ vorbei fließen: Lechstraße verweist auf Landsberg, wo Hitler inhaftiert war, Isarstraße verweist auf München, also auf den „Marsch“ auf die Feldherrenhalle, die Donaustraße auf Wien, erinnert also an den „Anschluss“ Österreichs. Man zog nur einen leichten Vorhang vor das, was die Straßen einmal signalisierten.

Sie können noch viele Stichwörter nennen, über die zu reden lohnt. Ist Krefeld in der Aufarbeitung nationalsozialistischer und antisemitischer Vergangenheit besonders schwerfällig?

Dresen Das will ich nicht unbedingt sagen. Viele Städte dieser Größenordnung tun sich schwer damit. Ich würde mir wünschen, dass die Thematik offensiv aufgearbeitet würde. Warum sollte die Stadt nicht einmal einen externen Historiker beauftragen, um zu erfahren, was hinter den Namen steckt? Bei der Besetzung der neuen Leitung der Villa Merländer sollten Öffentlichkeit und Politik in einem transparentem Verfahren beteiligt werden.

Wer sollte Ihrer Meinung nach mit der Benennung einer Straße geehrt werden?

Dresen Da denke ich zunächst an Rudolf Hirsch. Er stammte aus einer alten jüdischen Krefelder Familie, die enteignet wurde, seine Mutter wurde ermordet. Eine Entschädigung gab es nie. Er war Schüler des Moltke-Gymnasiums, er hat oft und kritisch über seine Heimatstadt geschrieben, zusammen mit seiner Frau gab er das Buch über den „Gelben Stern“ heraus, eine frühe Darstellung der Judenverfolgung. Wie wäre es, den Platz, der jetzt nach dem nicht gerade friedliebenden Moltke benannt wurde, nach Rudolf Hirsch zu benennen? Es gäbe dann ein“Gymnasium am Rudolf Hirsch Platz“. Ein sehr guter Kenner Krefelds sagte mir allerdings: Da müssen in Krefeld so dicke Bretter gebohrt werden, dafür gibt es keine Instrumente.

Quelle: RP
NORBERT STIRKEN FÜHRTE DAS GESPRÄCH

RP Krefeld, Samstag 28. Januar 2017

Krefeld sagt: Danke „Schu“

Morgen hat Ingrid Schupetta ihren letzten Arbeitstag. Zum Jahresende geht die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle in den Ruhestand. Der Förderverein richtete ihr einen Abschiedsabend aus. Dabei wurde klar: Krefeld hat allen Grund , der Historikerin Danke zu sagen. Die 62-Jährige hinterlässt große Fußstapfen.

VON PETRA DIEDERICHS

Es gibt einen Satz, den Ingrid Schupetta niemals akzeptiert: „Darüber ist nichts bekannt.“ Dann fährt die promovierte Historikerin erst recht alle Antennen aus, durchstöbert Archive, gräbt Quellen aus und findet jene Puzzleteilchen , die sich zu einem Schicksal zusammenfügen und das Bild aus einer Zeit, die viele am besten vergessen wollten, immer weiter komplettiert. Erinnerungskultur ist ihr Lebenswerk.

Die „Schu“, wie Bekannte sie liebevoll nennen, ist der aktivste Part im historischen Gedächtnis Krefelds, wenn es um die dunkle Zeit des Nationalsozialismus geht. Eine „sekundäre Zeitzeugin“ nennt sie sich selbst. Sie hat ungezählt viele Gespräche mit Überlebenden und deren Angehörigen geführt. Das prägt. Und dabei sind zahlreiche, herzliche Verbindungen und wertvolle Netzwerke – auch für Krefeld – entstanden. Sie hat eine zeitgemäße Dauerausstellung initiiert und den Wandel der Erinnerungskultur begleitet. Sie hat gegen den Schwarz-Weiß-Zeitgeist informiert, der einen faschistischen Volkscharakter unterstellt, und gegen die mangelnde historische Information heutiger Schüler, sie hat Erinnerungskultur als Bildungsauftrag verstanden – für Lehrer, Schüer und alle anderen Zeitgenossen.

Wenn Ingrid Schupetta morgen nach Dienstschluss ihren Schreibtisch in der oberen Etage der Villa Merländer räumt, ist der leere Platz symbolisch. Ihre Stelle als Leiterin der NS-Dokumentationsstelle ist ausgeschrieben, und es liegen mehrere Bewerbungen vor, über die eine Auswahlkommission um Oberbürgermeister Frank Meyer Anfang des Jahres entscheidet. Aber ihr Vermächtnis ist groß.

Schupetta hat das 1991 eröffnete NS-Dokumentationszentrum in der Villa Merländer von Anfang an begleitet. Anfangs gab es kaum historische Quellen. Emsig, fleißig und kundig hat sie geforscht und publiziert. Die Krefelder Geschichte hätte ohne sie deutlich weniger Seiten. In einem Vierteljahrhundert hat sich die Villa des jüdischen Kaufmanns zu einer historischen Gedenkstätte, einer Dokumentationsstelle mit Krefeld verbundener Schicksale, aber zu auch einem Ort der Begegnung entwickelt, an dem auch junge Leute mit ganz verschiedenen Wurzeln über Demokratie, über Rassismus und Diktatur sprechen. Und das ist vornehmlich das Werk dieser engagierten Forscherin. Ausdauernd und mit einer Hartnäckigkeit, der sie die Diplomatie gelegentlich unterordnete, hat sie das Haus an der Friedrich-Ebert-Straße zu einem Menschenrechtsmuseum gemacht. „Die Ideologie von der Minderwertigkeit der Anderen und Ausgrenzung ist nicht verschwundene Geschichte, sondern „brandaktuell“, ist ihr Credo. Wissenschaftlich immer akribisch bis zur letzten Stelle hinterm Komma, unbeugsam ihrer Sache verpflichtet, in den Begegnungen mit den Menschen, deren Schicksal sich hinter den Fakten und Zahlen verbarg, aber weitherzig und sensibel. Der Förderverein Villa Merländer, deren Geschäftsführerin Schupetta ist, hat ihr einen sehr bewegenden, aber auch heiteren Abschiedsabend organisiert, um für die Jahre des Engagements zu danken. Schupetta und das Haus seien für einander bestimmt gewesen, erklärte Bürgermeisterin Karin Meincke. Heute sei die Dokumentationsstelle nicht mehr aus dem Krefelder Kulturleben wegzudenken. In den 1990er Jahren während der großen Spardebatten war das anders. Auch da war Schupettas Beharrlichkeit entscheidend. Mit der Hilfe etlicher Unterstützer hielt sie das Haus am Leben. Seit diesem Jahr gibt es sogar eine Basisförderung des Landes von 42.000 Euro. Dies ist der Lobbyarbeit des Arbeitskreises der Gedenkstätten und Erinnerungsorte zu verdanken, bei dem Schupetta Gründungsmitglied ist.

Eugen Gerritz, langjähriger Vorsitzender des Vereins Villa Merländer, sprach in einer sehr warmherzigen Rede von ihrem Eigen-Sinn, den er unbedingt in zwei Worten geschrieben wissen will. Für die vielen Fortbildungen für Lehrer und die gute Kooperation dankte auch der Vorsitzende des Vereins für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Joachim Klupsch. Und das Kreschtheater, das so alt ist wie das Dokumentationszentrum, steuerte improvisierte Szenen und Gedichte bei. Sehr bewegend war für Schupetta der Moment, in dem sie ihr Geschenk auspackte: Verein und viele Spender in der Stadt hatten zusammengelegt und zwei Tusche-Arbeiten von Will Cassel erworben: ein Marienbild und eine Frühlingsszene. Als Erinnerung.■

Rheinische Post KR 27. Januar 2018

Schüler erinnern an Krefelder NS-Opfer

Mit eindrücklichen Bildern gaben gestern Jugendliche einen Einblick in die dunkelste Zeit Krefelder Geschichte. Beim Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus stellten die Schüler der Gesamtschule Uerdingen und der Edmund-Ter-Meer-Realschule fünf mutige Krefelder vor, die dem verbrecherischen Regime trotzten

VON BÄRBEL KLEINELSEN

Über persönliche Schicksale hatten sich Schüler einem Thema genähert, das nicht nur für Jugendliche schwer zu fassen ist: dem Holocaust. Gestern präsentierten sie die Ergebnisse ihrer wochenlangen Recherchen beim Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, den die neue Gesamtschule Uerdingen zusammen mit der Ter-Meer-Realschule ausrichtete. Es war eine sehr einfühlsame und bewegende Feier, die die zahlreichen Gäste aus Politik und Verwaltung zu sehen bekamen.

Samira Chaghouani ist Klassenlehrerin der 8d der Gesamtschule Uerdingen. Sie sagt: „ Wir haben uns an Personen orientiert, weil das den Schülern den Zugang zu diesem schwierigen Thema erleichtert. Die Schicksale dieser Menschen haben sie stark beeindruckt. Besonders den Tod eines sechsjährigen Mädchens.. Er hat die Schüler so mitgenommen, dass wir sie an diesem Tag früher aus dem Unterricht entlassen haben“. Anhand der biographischen Details dieser Personen entwickelten die Achtklässler lebensgroße Figuren, die sie gestern ausstellten. „Mir ist aufgefallen, dass die Schüler diese Figuren sehr respektvoll behandeln. Das zeigt, wie tief sie dieses Thema berührt hat“, erkärte Samira Chaghouani.

Schüler der zehnten Klasse der Ter-Meer-Realschule stellten bei der Gedenkstunde Krefelder vor, die in Zeiten der Diktatur und Unterdrückung den Mut hatten, unangepasst zu sein. Prominentestes Beispiel dafür ist Anna Tervoort, die als einzige Krefelderin in der Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt wird. Sie hatte der Jüdin Johanna Werner geholfen, sie auf ihrem Hof versteckt und ihr später Lebensmittel zukommen lassen.

Aber auch andere Krefelder verweigerten sich den Forderungen der Nationalsozialisten. Die Jugendlichen skizzierten die Schicksale von vier weiteren Familien. Neben Anna Tervoort erinnerten sie an den Juden Werner Daniels, der nach Belgien flüchtete und mit viel Glück und dank seiner guten Französischkenntnisse den Verfolgern, meist nur knapp, entkommen konnte. Am Ende bekämpfte er die Deutschen im französischen Widerstand. Auch Lore Gabelin, Tochter einer jüdischen Mutter und eines katholischen Vaters, nannten die Schüler und zeigten ein Interview mit ihrem jüngsten Sohn, den die Verfolgungsgeschichte bis heute belastet, der sich Zeit seines Lebens „anders gefühlt“ hat.

Oder Anna Hermes, an die bis heute ein Stolperstein an der Geldernschen Straße erinnert. Ihr Mut, nicht alles mit sich machen zu lassen – so weigerte sie sich auch den Judenstern zu tragen - , kostete die junge Frau das Leben. „Uns hat es sehr schockiert, dass man wegen solchen Kleinigkeiten damals ins KZ kam“, sagten die Zehntklässler.

Tief berührt hat die Jugendlichen auch die Geschichte der Brüder Niko und Rolf Kamp. Sie waren typische Krefelder Jungs, sprachen kriee-welsch Platt, ihre Eltern und Großeltern war in der Stadt hochangesehen. Trotzdem wurde die Familie von den Nazis gejagt. Auf der Flucht waren Eltern und Kinder in den Niederanden bei verschiedenen Bauern versteckt. Erst nach Ende des Krieges trafen die Jungen ihre Mutter wieder, die anders als der Vater das KZ überlebt hatte.

Mit Hilfe von selbstgestalteten Filmen und historischen Fotos visualisierten die Jugendlichen die Porträts der Opfer. Schüler der 7. und der 8. Klassen der Gesamtschule Uerdingen stellten Szenen des Beschriebenen pantomimisch dar. Der Schulchor der Gesamtschule schuf mit seinen gefühlvoll vorgetragenen Liedern den passenden musikalischen Rahmen für diese Präsentation.

„Ich gehe in eine Inklusionsklasse, in der es Kinder mit Defizit gibt, die sehr integriert sind, Es ist für mich unvorstellbar, dass diese Kinder im Nationalsozialismus nicht überlebt hätten und es auch solch eine Klasse nie gegeben hätte“, sagte Fiete (14), der sich mit seinem Mitschüler Larry (15) mit dem schwierigen Thema „Euthanasie“ auseinandergesetzt hat. “Dass es so etwas in Deutschland wieder geben könnte, ist für mich heute unvorstellbar“, meinte der Neuntklässler.

Jugendliche für das Thema zu sensibilisieren ist auch das Anliegen von Oberbürgermeister Frank Meyer. Er betonte in seiner Rede, wie wichtig es sei, gerade auch bei der aktuellen Entwicklung, die Werte des demokratischen und freien Staates hochzuhalten. Er begrüßte es sehr, dass diese Gedenkfeier schon seit den 90er Jahren von Schülern wechselnder Schulen ausgerichtet werde. Meyer betonte: „ Das Einzige, was wir den Opfern des Nationalsozialismus geben können, ist Respekt. Und alles zu tun, damit gilt: nie wieder.“■

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE
März - September 2018

Donnerstag, 22. März 2018, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Thorsten Fischer, Die Widerstandsgruppe um die Brotfabrik Germania.
Ein Netzwerk am Niederrhein. Vortrag

Sonntag, 25. März 2018, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 12. April 2018, 19.30 Uhr. Villa Merländer
Jonas Engelmann, Wurzellose Kosmopoliten. Von Luftmenschen, Golems und jüdischer Popkultur. Präsentation mit Bildern und Dokumenten

Sonntag, 22. April 2018, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 13. Mai 2018, 11 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Internationaler Museumstag in der Villa Merländer
Motto: Netzwerk Museum: Neue Wege, neue Besucher
Öffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde und den Audio/Video-Installationen in der Ausstellung

Sonntag, 27. Mai 2018, 15 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 24. Juni 2018, 15 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 28. Juni 2018, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Dr. Joachim Fleing, Lyrik des Exils. Mit Texten von Bert Brecht, Gertrud Kolmar, Erich Fried u.a. Vortrag

Dienstag, 10. Juli 2018, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Überraschungsvortrag (siehe Tagespresse oder www)
und ab 20:30
Jahreshauptversammlung Villa Merländer e.V. mit Vorstandswahlen

Sonntag, 22. Juli 2018, 15 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 26. August 2018, 15 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Vormerken für den September 2018, Villa Merländer
Wolfgang Reinke, Rose Ausländer (*1901 in Czernowitz, † 1988 in Düsseldorf). Die Dichterin im Dialog mit Paul Celan, Else Lasker-Schüler und Getrud Kolmar. Elfenbeinturm - Dichter lesen Dichter

Das VHS-Programm findet sich unter **www.krefeld.de**, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit auch unter **www.gfcjz-krefeld.de**.

www.villamerlaender.de

www.facebook.com.villamerlaender.de

www.twitter.com.villamerlaender.de

IMPRESSUM
Merländer-Brief 36- 3/2018
Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.
Redaktion:
Dr. Ingrid Schupetta (verantw.)
Götz Waninger

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.:DE763205 0000 0000 34 38 06 bei der Sparkasse Krefeld
Konto für Spenden: Nr. 34 82 50 bei der Sparkasse Krefeld DE77 3205 0000 0000 3482 50